Zusammenbruch entgegen gehen wollen, müssen ihre Unterrichtsanstalten den deutschen Mustern nachzubilden suchen; nur so können sie sich auf das gleiche industrielle und commercielle Niveau erheben." Diese Aeußerung erscheint um so bemerkenswerther, als sie aus britischem Munde kommt.

Ueber die Stellung Amerikas zur Mandschureifrage hat, wie jetzt aus Washington gemeldet wird, Staatssekretär Hay am 1. Februar an die Regierungen Rußlands und Chinas folgende Mittheilung gerichtet: „Die Regierung der Vereinigten Staaten kann ein Abkommen, wodurch China einer Körperschaft oder Gesellschaft ausschließliche Rechte oder Privilegien für den Betrieb von Bergwerken, die Errichtung von Eisenbahnen oder sonst in irgend einer Weise für die industrielle Aufschließung der Mandschurei ertheilt, nur mit der ernstesten Besorgniß betrachten. Dies schafft ein Monopol, das offensichtlich die Vereinbarungen der zwischen China und den fremden Mächten abgeschlossenen Verträge durchbricht, wodurch die Rechte der amerikanischen Bürger ernstlich betroffen werden. Es beschränkt ihren rechtmäßigen Handel, da dieser nachtheiliger Classificirung, Einmischung und anderer Benachtheiligung ausgesetzt wird, und birgt in hohem Grade die Gefahr in sich, daß die Souveränetätsrechte Chinas in diesem Theile seines Gebietes dauernd beeinträchtigt werden; zugleich vermindert es seine Fähigkeit, seinen internationalen Verpflichtungen nachzukommen. Außerdem würde ein derartiges Zugeständniß Chinas zweifellos Forderungen anderer Mächte nach gleichen oder ähnlichen ausgedehnten Vortheilen in anderen Gebieten des chinesischen Reiches zur Folge haben, und das unvermeidliche Ergebniß würde der vollständige Schiffbruch der Politik der absolut gleichen Behandlung aller Nationen in Bezug auf Handel, Schifffahrt und Verkehr innerhalb der Grenzen des chinesischen Reiches sein. Andererseits widerspricht die Erreichung derartiger ausschließlicher Vorzugsrechte durch eine Macht für den Handel ihres Landes den von dem kaiserlich russischen Minister der auswärtigen Angelegenheiten der diesseitigen Regierung wiederholt übermittelten Versicherungen, die kaiserliche Regierung habe die Absicht, in China die Politik der „offenen Thür" zu befolgen, wie sie von der Regierung der Vereinigten Staaten befürwortet wird und von allen Vertragsmächten, die in jenem Reiche Handelsinteressen haben, angenommen ist. Aus diesen Gründen unterbreitet die Regierung der Vereinigten Staaten, jetzt wie früher von dem aufrichtigen Wunsche beseelt, der ganzen Welt die Wohlthaten des ungehinderten Verkehres zwischen China und den Mächten auf der Grundlage gleicher Rechte und Vortheile für Alle zu sichern, das Obenstehende der ernsten Erwägung der kaiserlichen Regierungen Chinas und Rußlands, in der Zuversicht, daß sie dessen Bedeutung durch Ergreifung solcher Maßnahmen anerkennen werden, die die gerechtfertigte und natürliche Besorgniß der Vereinigten Staaten aufheben."

Deutsches Reich.

* **Berlin**, 20. Februar. Die nicht vertraulichen Aeußerungen des Staatssekretärs Graf Posadowsky in der gestrigen Sitzung der Zolltarif-Commission lauteten nach jetzt vorliegenden ausführlicheren Pressemeldungen folgendermaßen:

Unser Handel hat sich auch unter der Geltung eines Fünfmarkzolles für Roggen früher gedeihlich entwickelt. Die Kaufkraft des Landes hat nicht nachgelassen, die Criminalität ist nicht gestiegen, die Volksvermehrung ist nicht zurückgegangen, kurz, alle Befürchtungen, welche an die Einführung eines Fünfmarkzolles für Roggen geknüpft worden, sind durch die Thatsachen nicht bestätigt worden. Es geht nicht an, bei Erörterung der Getreidezölle auf Irland oder Dänemark zu exemplificiren, da in beiden Gebieten die Verhältnisse ganz anders liegen als bei uns. Das „grüne Eiland" ist durch den Golfstrom begünstigt, und die Landwirthschaft hat dort deshalb vorwiegend mit Weideland zu rechnen, ähnlich wie in Dänemark und Oldenburg, wo die Marschen ihrer Natur nach zu Weideland geschaffen sind. Für die Regelung unserer Zollsätze können nur die Bruttokosten der Erzeugung diesseits und jenseits der Grenze maßgebend sein. Die Zollsätze des Entwurfes für Getreide stellen die Fuß erste Grenzlinie dar, von einem Doppeltarif ist im Entwurf nicht die Rede. Die Festsetzung von Minimalsätzen für vier Getreidearten soll nur eine feierliche Erklärung der Absichten der Regierung sein. Vier Minimalzölle machen aber noch keinen Doppeltarif. — Im Tarifentwurf sind die verschiedenen inländischen Interessen gegen einander abgewogen worden. Nachdem nun aber einmal diese Ausgleichung der Interessen im Tarifentwurf Ausdruck gefunden hat auf Grund aufrichtigsten Wohlwollens für die landwirthschaftlichen Interessen und nach reiflichster Prüfung aller in Frage kommenden Verhältnisse, muß es als durchaus ausgeschlossen bezeichnet werden, daß die Minimalzölle, dem Antrag Herold entsprechend, erhöht würden. Wolle die Mehrheit des Reichstags um jeden Preis hohe Zölle aufrecht erhalten, dann müsse sie das System der Minimalzölle ganz fallen lassen und Alles dem Belieben der Regierung anheimstellen. Der Staatssekretär weist sodann das Rütteln aus einer Rede des Fürsten Bismarck bei Verhandlungen über einen Handelsvertrag mit Frankreich nach, wie innig gemeinpolitische und handelspolitische Fragen mit einander sich verquicken. Der Staatssekretär schließt mit der Erklärung, daß, wie der Reichskanzler schon deutlich zu erkennen gegeben habe, die verbündeten Regierungen „für diesen Antrag in keinem Stadium der Verhandlungen zu haben sein würden."

* **Berlin**, 20. Februar. Die diesjährige ordentliche Mitgliederversammlung des Deutschen Flotten-Vereins fand hier heute unter dem Vorsitze des 1. Vicepräsidenten Fürsten Otto zu Salm-Horstmar statt. Aus dem Jahresberichte sei nochmals hervorgehoben, daß die Mitgliederzahl von 600 000 Köpfen Ende 1900 auf 626 201 am 31. December 1901 gestiegen ist. Die Zahl der Ortsgruppen und Vertrauensmännerstellen hat sich im Berichtsjahre von 2484 Ende 1900 auf 2698 am 31. December 1901 vermehrt. Diesem ziffernmäßigen Anwachsen entspricht das reichhaltige Arbeitsprogramm, das der Verein im abgelaufenen Jahre erfüllt hat. Das Monatsblatt „Die Flotte" wurde in einer Gesammtauflagenhöhe von 3 346 460 Abdrücken ausgegeben und ist jedem Mitgliede trotz des vielfach nur sehr geringen Jahresbeitrages unentgeltlich zugestellt worden. Von den zahlreichen übrigen Veröffentlichungen erwähnen wir nur die „Allgemeine Marine-Correspondenz", das „Jahrbuch des Deutschen Flotten-Vereins", den „Wegweiser zu den Laufbahnen in der Kriegs- und Handelsflotte", die „Massentafeln" u. s. w. Wie früher, hat sich der Verein auch im Jahre 1901 die Aufklärung der breiten Schichten über Seewesen durch Veranstaltung zahlreicher Vorträge angelegen sein lassen, zu denen ergänzend Biograph-Vorstellungen, Marine-Ausstellungen, Marineschauspiele, Sonderfahrten zur Wasserkante, Aufstellung von Flottenmutoskopen u. s. w. hinzutreten. Besonders erfreulich ist die Bethätigung des Vereins auf dem Gebiete der Wohlfahrtsbestrebungen. Der für die Kriegsinvaliden des Chinafeldzuges gebildete „Chinafonds" hatte am Ende des Berichtsjahres die Höhe von 157 415,03 ℳ erreicht, nachdem bereits zu Weihnachten 4000 ℳ an Unterstützungsbedürftige ausgehändigt werden konnten. Für Seemannsheime, Seemannsmissionen, Marine-Frauenvereine und den „Deutschen Schulschiffverein" sind bis zum 31. December 1901 insgesammt über 30 000 ℳ aufgewandt; die Büchereien der Seemannsheime und Seemannsmissionen, sowie viele Volksbüchereien wurden durch Ueberlassung zahlreicher Unterhaltungs- und Belehrungsschriften unterstützt. Unter lebhaftem Beifall wurde in der heutigen Versammlung die Absendung folgender Huldigungsdepeschen an den Kaiser nach Hubertusstock und den Prinzen Heinrich nach New York beschlossen:

„An Seine Majestät den Kaiser, Hubertusstock. Euerer Kaiserlichen und Königlichen Majestät legt die heute hier tagende, aus allen Gauen des Vaterlandes zahlreich beschickte Mitgliederversammlung des Deutschen Flotten-Vereins ehrerbietigen Gruß zu Füßen. Wir sind durchdrungen von der Ueberzeugung, daß das Interesse des Reiches, wie das jedes Einzelnen eine große Handelsflotte und zu deren Schutz eine mächtige Kriegsflotte erfordert. Freudig wollen wir mitarbeiten, daß diese Anschauung Allgemeingut werde. Otto Fürst zu Salm, Erster Vice-Präsident."

„Prinz Heinrich von Preußen, New York, Yacht „Hohenzollern". Die Mitgliederversammlung des Deutschen Flotten-Vereins sendet ehrerbietigen Gruß, wünscht glückliche Fahrt und frohe Wiederkehr. Fürst Salm."

Auch an den Fürsten zu Wied wurde ein Telegramm mit besten Wünschen für baldige Genesung nach dem Süden entsandt. Die neuen Satzungen wurden gutgeheißen. — In der Nachmittagssitzung nahm der Flotten-Verein zunächst die Neuwahl des Vorstandes vor. Der bisherige erste Vicepräsident Otto Fürst zu Salm-Horstmar wurde unter lebhafter Zustimmung durch Zuruf zum ersten Präsidenten gewählt. Zum ersten Stellvertreter wurde der selbst nicht anwesende Staatssekretär a. D. Admiral Hollmann vorgeschlagen. Da sich aber auch verschiedene Stimmen fanden, die den Reichsrath Frhrn. v. Würtzburg (München) an die Stelle des ersten Vicepräsidenten gesetzt zu sehen wünschten, um Bayerns Einfluß im Vorstand noch mehr als bisher zu berücksichtigen, wurde zur Wahl durch Stimmzettel geschritten. Mit großer Mehrheit wurde hierbei Admiral Hollmann gewählt. Reichsrath Frhr. v. Würtzburg wurde danach einstimmig auf den Platz des zweiten Stellvertreters berufen. Inzwischen war auf das Huldigungstelegramm an den Kaiser folgende Antwort eingetroffen:

Hubertusstock, 20. Februar.

„Die von dem Deutschen Flotten-Verein mir dargebrachte, von wahrhaft patriotischem Geiste durchwehte Huldigung habe ich mit Befriedigung entgegengenommen. Ich bitte Euere Durchlaucht, den Mitgliedern dafür meinen aufrichtigsten Dank zu übermitteln. Das Streben des Vereins, das Verständniß für die Entwickelung Deutschlands zur See im ganzen Vaterlande thatkräftig zu fördern, kann ich nur auf das Wärmste anerkennen. Ich werde das Wirken des Vereins auch ferner mit sympathischem Interesse verfolgen."

Zum Vorort der nächsten Mitgliederversammlung wurde einstimmig München gewählt.

— Gelegentlich der Feier des kaiserlichen Geburtstages in Kalkutta wurden zwischen dem deutschen Kaiser und dem Vicekönig von Indien die folgenden Depeschen gewechselt:

Vom Vicekönig an Se. Majestät, den deutschen Kaiser. Kalkutta, den 27. Januar: „Anläßlich des Geburtstages Ew. Kaiserlichen Majestät und in dankbarer Erinnerung der reichen Gabe an Indien, als es unter der Hungersnoth litt, nahm ich mir heute das Vergnügen, auf einem Bankett die Officiere Ew. M. S. „Thetis", des ersten deutschen Kriegsschiffes, das nach langer Zeit Kalkutta besuchte, zu bewirthen. Ich benutze die Gelegenheit, Ew. Kaiserlichen Majestät meine ergebenen Glückwünsche zu entbieten."

Darauf lief die folgende telegraphische Antwort ein:

Von dem deutschen Kaiser an Se. Excellenz, den Vicekönig, Berlin, 29. Januar: „Meinen besten Dank für Ihr liebenswürdiges Telegramm und die freundliche Erinnerung meines Geburtstages, ebenso für die den Officieren Meines Schiffes gewährte Gastfreundschaft."

— „Sicherem Vernehmen" der „Köln. Ztg." zufolge, ist der Generaloberst der Cavallerie, Freiherr von Loë zu Beon vom deutschen Kaiser ausersehen worden, nach Rom zu reisen, um am 3. März dem Papst zum Eintritt in das 25. Jahr seines Pontificats die kaiserlichen Glückwünsche zu überbringen. Frhr. v. Loë hat schon einmal eine ähnliche außerordentliche Botschaft zum Papst ausgerichtet. Er überbrachte Leo XIII. am 19. Februar 1893 die kaiserlichen Glückwünsche zum 50jährigen Bischofsjubiläum und überreichte zugleich als Ehrengeschenk des Kaisers einen besonders kostbaren und künstlerisch schönen Ring als ein Symbol der bischöflichen Würde, zu der der Papst damals vor 50 Jahren erhoben worden war. Dem „Berl. Tgbl." wird außerdem gemeldet, daß auch der Freiherr v. Hertling zu der Mission gehören dürfte. Die Mission werde aus mehreren Personen bestehen, welche sich jedoch nicht in corpore nach Rom begeben, sondern dort einzeln eintreffen würden. Ob sie zum Papstkrönungstage, dem 3. März, bereits sämmtlich in Rom anwesend sein würden, erscheine noch fraglich.

— Der Kaiser beabsichtigt, wie nunmehr festzustehen scheint, im Juni dem 75jährigen Stiftungsfest des Corps Borussia beizuwohnen und bei diesem Anlaß einige Tage in Bonn zu verweilen.

— Der Kronprinz wird demnächst einer Einladung zum Besuche des Prinzen Rupprecht von Bayern, des Enkels des Prinz-Regenten Luitpold, in Bamberg Folge leisten. Bei dieser Gelegenheit wird Kronprinz Wilhelm im Kreise des Officiercorps des 1. bayerischen Ulanen-Regiments, bei dem er bekanntlich à la suite geführt wird, an einem ihm zu Ehren zu veranstaltenden Festessen im Casino theilnehmen.

— Vor der heutigen Plenarsitzung des Bundesraths beriethen der Ausschuß für Handel und Verkehr und der Ausschuß für Justizwesen.

— Den Anlaß zur Aufhebung des Einfuhrverbots für lebendes Vieh aus Galizien hat, wie der „Allg. Fleischer-Ztg." mitgetheilt wird, eine Zurückweisung galizischen Rindviehs auf dem Schlachthof in Pleß (Oberschlesien) gegeben. Das Vorkommniß veranlaßte die österreichische Regierung, bei der preußischen Regierung auf diplomatischem Wege vorstellig zu werden, und daraufhin erfolgte die Aufhebung des Verbots.

— Neue socialpolitische Debatten kündigt folgende Interpellation an, die die socialdemokratische Fraction in ihrer gestrigen Sitzung einzubringen beschlossen hat:

„Ist es dem Herrn Reichskanzler bekannt, daß im Widerspruch zu dem klaren Wortlaut des § 35 der Gewerbe-Ordnung und der Erklärung, welche der Staatssekretär des Reichsamts des Innern Graf von Posadowsky im Reichstag in der Sitzung vom 23. November 1899 abgegeben hat, die Polizeibehörde zu Beuthen den dortigen Arbeitersekretär Herrn Dr. Winter, weil dieser angeblich fremde Rechtsangelegenheiten gewerbsmäßig besorge, zur Anmeldung des Arbeitersekretariats als eines Gewerbebetriebes durch Geldstrafen zu zwingen sucht? Und was gedenkt der Herr Reichskanzler dagegen zu thun?"

— Der preußische Kriegsminister hat durch die heute zur Ausgabe gelangte Nummer 6 des „Armee-Verordnungsblattes" folgende Cabinets-Ordre, betreffend die Gleichwerthigkeit der Zeugnisse der Gymnasien, Realgymnasien und Ober-Realschulen für den Officierberuf, bekannt gegeben:

Auf den Mir gehaltenen Vortrag bestimme Ich:

Die Reifezeugnisse der deutschen Gymnasien und Realgymnasien der preußischen Ober-Realschulen sowie der als gleichberechtigt anerkannten höheren Lehranstalten sind für den Officierberuf als Nachweis des erforderlichen wissenschaftlichen Bildungsgrades gleichwerthig. Die Primareifezeugnisse dieser Anstalten berechtigen zur Ablegung der Fähnrichsprüfung. Ober-Realschüler haben in der Fähnrichsprüfung die fehlende Kenntniß des Lateinischen durch Mehrleistungen in anderen vorgeschriebenen Prüfungsfächern auszugleichen.

Das Kriegs-Ministerium hat hiernach das Weitere zu veranlassen.

Berlin, den 6. Februar 1902.

Wilhelm.

An das Kriegs-Ministerium. von Goßler.

— Die preußischen Provinzialregierungen sind von der Centralinstanz veranlaßt worden, in ihren Verwaltungsberichten in Zukunft auch die Frage der Schulhygieine zu erörtern und sich darüber zu äußern, ob die Dienstanweisungsvorschriften der Kreisärzte sich bei ihrer praktischen Handhabung bewähren und eine geeignete gesundheitliche Beaufsichtigung der Schulen in genügender Weise sicherstellen.

— Zu einem Jerusalem-Diner fanden sich heute Abend wie alljährlich die Theilnehmer an der officiellen Festfahrt auf der „Mitternachtssonne" nach Jerusalem im Jahre 1898 mit ihren nächsten Angehörigen zusammen. Das Mahl fand im Künstlerhause statt. Die Arrangements hatten wieder der Minister des kgl. Hauses v. Wedel, Regierungspräsident Frhr. v. Seherr-Thoß und Geh. Hofkammerrath Dr. Wöhlich übernommen. Etwa 100 Damen und Herren hatten sich eingefunden. Den Toast auf den Kaiser brachte Minister v. Wedel aus; Cultusminister Studt gedachte seines verstorbenen Vorgängers Exc. Bosse und trank auf die gemeinsamen Erinnerungen. Präsident des evang. Kirchenraths Exc. v. Barkhausen, der mittheilte, daß infolge einer kaiserlichen Ordre das Institut für Alterthumswissenschaft in Jerusalem binnen Kurzem ins Leben treten wird, toastete auf das Comité. An den Kaiser und die Kaiserin in Hubertusstock wurde ein Telegramm abgesandt, welches lautete: „Euren Kaiserlichen und Königlichen Majestäten bringen hundert Theilnehmer der Festfahrt zur Einweihung der Erlöserkirche bei festlichem Erinnerungsfeste ihre ehrfurchtsvollsten Huldigungen dar. Gez. Barkhausen, Studt, Wedel."

— Der Corvetten-Capitän à la suite der I. Matrosendivision, Flügeladjutant des Kaisers v. Grumme, ist unter Aufhebung der à la suite-Stellung bei der I. Matrosendivision zum dienstthuenden Flügeladjutanten des Kaisers ernannt worden.

— Der Bevollmächtigte zum Bundesrath, sachsen-altenburgische Staatsminister von Helldorff ist in Berlin eingetroffen.

— Vom Seehandlungspräsidenten Dr. Heiligenstadt wurde berichtet, er wolle seine Staatsstellung quittiren und in die Dienste einer Privatbank treten. Die „Tgl. Rdsch." bezweifelt die Nachricht.

— Dem Miteigenthümer der „Kölnischen Zeitung" Dr. jur. Josef Neven du Mont in Köln ist der Charakter als Commerzienrath verliehen.

⊙ **Lübeck**, 20. Februar. Die „Lüb. Anz." melden: Das lübeckische Staatsbudget schließt mit einem Fehlbetrage von rund 300 000 ℳ ab. Hierzu kommt noch das Mehrerforderniß des neuen Beamtenetats in Höhe von 200 000 ℳ, so daß rund 500 000 ℳ auf die Reservecasse anzuweisen sind.

* **Hamburg**, 20. Februar. Das Hamburger Staatsbudget für 1901 schließt mit einem Fehlbetrag von fünfeinhalb Millionen Mark ab.

* **Coblenz**, 20. Februar. Das großherzogliche Paar von Luxemburg ist zum Besuch des Erbgroßherzogs von Baden hier eingetroffen.

* **Aus Württemberg.** Um der ultramontanen Presse jede Möglichkeit eines „Mißverständnisses" zu benehmen, veröffentlichen sämmtliche Mitglieder des Ausschusses des katholischen Lehrervereins folgende Erklärung:

„Gegen die Erfindung, daß wir gemeinsam eine Zurücknahme der in Ravensburg beschlossenen Schulaufsichtsthesen empfohlen hätten — sie wirklich zurückzunehmen, würde unsere Competenz überschreiten — wurde unsererseits schon in der politischen Presse protestirt. Wir erklären uns hiermit auch an dieser Stelle gegen die Zurückziehung, welche übrigens kein einziger im „Vereinsboten" veröffentlichter Bezirksbericht verlangt hat."

Der Vorstand Ruf fügt dem noch bei, er constatire wiederholt, daß ihm kein Auftrag vom Ausschuß ertheilt worden sei. Wie ist die klerikale Presse denn blos auf ihre Mittheilungen gekommen? Oder waren diese Ausstreuungen nur eines von den kleinen harmlosen ultramontanen Mittelchen, durch die dem vom Cultusminister v. Weizsäcker ausgearbeiteten Gesetzentwurf über die fachmännische Schulaufsicht im Hauptberuf entgegengearbeitet werden sollte?

Oesterreich-Ungarn.

Vermählung; Die Triester Unruhen; Die Deutschen und der Ausgleich.

* **Wien**, 20. Februar. Bei der heute aus Anlaß der Feier der goldenen Hochzeit des Erzherzogs und der Erzherzogin Rainer stattgehabten Fami-

---

keine Zeit, an sich und ihren Schmerz zu denken, und das ist gut für sie, denn wenn sie eines Tages zur klaren Besinnung kommt, so hat die Alltröstering Zeit schon ihr Möglichstes gethan! .... Wenn ein Mensch es verdient, glücklich zu sein, so ist es Eva, dieses liebe Herz! Sie ist für mich, die Aeltere, ein leuchtendes Beispiel festen Pflichtbewußtseins!"

Erich's verdüsterte Züge hatten sich langsam wieder aufgehellt. Er mochte Schlimmeres erwartet haben.

„Ich bin Keinem Rechenschaft schuldig", sagte er, und wie stürmische Freude brauste es durch seine Worte, „aber auch, wer strenge in's Gericht gehen wollte, müßte zugeben, daß Ihr Herr Vater zwar vorschnell gehandelt, aber keineswegs eine Ehrlosigkeit begangen hat. Das, was Sie mir erzählten, gereicht einem Manne ja nicht zum Ruhme, aber wo es sich um Geldfragen, um Existenzsorgen handelt, kommen Dinge vor, denen gegenüber diese Geschichte eine Bagatelle, ein Nichts ist! Erst durch das Zusammentreffen verschiedener ungünstiger Momente wurde Ihr Herr Vater schuldig. Das aber soll an meiner Herzensneigung nichts ändern, und so Gott will, werde ich Eva eines Tages reichen Ersatz bieten können für alles ausgestandene Leid! Wie gern hätte ich ihr schon im vergangenen Winter von meiner Liebe gesprochen, aber sie sah mich immer mit so kindlich harmlosen Augen an, da wagte ich es nicht, mich ihr zu nähern."

„Ich bin überzeugt, daß meine Schwester Sie lieben lernen, daß sie nun doch noch ein beneidenswerthes Glück finden wird!"

„O, wie danke ich Ihnen, Stephanie, auch dafür, daß Sie den Muth der Offenheit besaßen! Es konnten doch unbestimmte Andeutungen von anderer Seite mein Ohr erreichen. Nun bin ich orientirt und nehme es mit jedem Gegner auf!"

Sie reichte ihm bewegt die Hand. „Das ist doch einmal wieder Sonnenschein! Wenn einige Strahlen davon doch erst meine kleine, liebe Eva erreichten —!"

Schleinitz hätte so gern gewußt, wie es zwischen Stephanie und Eckhoff stehe, aber eine Frage wagte er nicht zu thun.

Schweigend erhoben sie sich und gingen langsam dem Hause zu, wo ihnen von der Veranda her Selma's und Eckhoff's Stimme entgegenschallten.

„Ich bringe einen lieben Gast mit", sagte Stephanie so heiter, wie sie hier wohl noch niemals zuvor gesprochen hatte, indem sie die Stufen zur Veranda schnell hinaufsprang.

Eckhoff empfing den Freund mit einiger Verlegenheit. Die Majorin schien sehr erfreut.

Selma reichte ihm die Fingerspitzen zum Gruße. Sie behandelte ihn sehr oberflächlich. All' ihre Aufmerksamkeit wandte sie Bernhard zu.

Sie schien die bisher geführte Unterhaltung ungenirt fortsetzen zu wollen.

„Ich bin fest überzeugt, daß sich Salz in großen Mengen auf meinem Grund und Boden vorfinden muß", sagte sie eifrig. „Sie werden mir das nicht ausreden, bester Eckhoff, denn alle Anzeichen deuten darauf hin, daß das Land ein unschätzbares Capital birgt. Leider fehlen mir allein die Mittel, um die Schätze heben zu können."

Bernhard hatte finster forschend zu Stephanie hinübergesehen. Und doch bot sie einen unbeschreiblich reizenden Anblick. Wie der personificirte Frühling erschien sie mit den glühenden Wangen, im Schmuck der duftenden Blüthen. Ein warmer, sonniger Hauch schien von ihr auszugehen, ein heimliches Glück sie zu beschäftigen.

Auf Eckhoff jedoch mochte ihr Anblick peinlich wirken. Er wandte sich ab und vermied es auch im Laufe der Unterhaltung consequent, sie anzusehen. Er schien überhaupt in ungenießbarer Laune zu sein.

„Du kommst zu Fuß?" fragte er Schleinitz nicht gerade besonders freundlich, „weshalb hast Du Deine Ankunft nicht gemeldet, damit ich den Wagen nach der Bahn schicken konnte?"

Erich küßte der Hausfrau die Hand.

Dann schaute er sich lachend um. „Sehr einfach, mein Alter, ich wollte den Genuß haben, den solch' ein Spaziergang im Frühling bietet. Und Du kannst mir's glauben", er sah lächelnd zu Stephanie hinüber, „meine Aufopferung ward überreichlich belohnt."

„Natürlich ist ein solcher Weg jetzt ein Hochgenuß, besonders für einen jungen Mann", warf die Majorin hin, „aber Sie hätten Ihr Fahrrad mitbringen können, Schleinitz, hier werden jetzt täglich endlose Touren auf dem Zweirad unternommen — es ist die schönste Zeit zu solchen Streifzügen!"

„Oh — da muß ich allerdings bedauern!" rief Schleinitz, wieder zu Stephanie hinüberseh end, „also Sie haben sich jetzt auch diesem gesunden, nervenstärkenden Sport gewidmet, mein gnädiges Fräulein?"

„Nein, Herr von Schleinitz", lautete die ruhige Entgegnung, „ich nicht."

Die Majorin streifte mit einem halb bedauernden, halb unsicheren Blick das junge Mädchen. „Wenn Sie unseren lieben Gast dazu bewegen könnten, daß sie die Trauerkleider ablegt", sagte sie in der ihr eigenen, wohlwollenden Weise. „Diese schwarze Farbe wirkt so unnatürlich bei einem jungen, anmuthigen Mädchen und sie verleitet unwillkürlich zu ernsten Gedanken. Ich möchte Fräulein Stephanie gar zu gern einmal in hellen, lichten Gewändern sehen, aber sie will mir den Gefallen nicht thun."

Die Majorin war eine zur Corpulenz neigende Dame mit einem vornehmen, vollen Gesicht.

Sie war die personificirte Ruhe, und deshalb empfand sie für Stephanie auch mehr Sympathie als für die lebhafte, capriciöse Wittwe.

Frau von Eckhoff leitete höchst selbstständig seit ihres Mannes Tode sämmtliche Gutsangelegenheiten.

Eines Verwalters bedurfte sie nicht und der Inspector hatte sich ihren Anordnungen, die übrigens durch eingehende Ueberlegung dictirt wurden, zu fügen.

Sie besaß freies Verfügungsrecht über den ganzen weiten Grundbesitz und auch über den größten Theil des ererbten Baarvermögens. Reiterе, ledige Gutsbesitzer hörten nicht auf, sich um sie zu bewerben, die Majorin aber arbeitete und rechnete für ihren einzigen Sohn, welchem sie das Erbe seiner Väter dereinst ungeschmälert zu hinterlassen gedachte.

Wieder trafen sich Erich's und Stephanie's Blicke in frohem Aufleuchten.

Stephanie lächelte und erröthete leicht.

„Ich glaube, Ihnen das Versprechen geben zu können, daß ich Fräulein Stephanie bald zur Freude, zum Vergessen all' der Trauer bewegen werde", sagte Schleinitz heiter.

Es gelang Selma heute entschieden nicht, Eckhoff's Aufmerksamkeit zu fesseln, trotzdem sie ihm soeben sehr sachgemäß und einleuchtend die Vortheile auseinandergesetzt hatte, welche die Anlage einer Saline für die ganze hiesige Umgegend bringen mußte.

Eckhoff sah von Erich zu Stephanie.

Was war es mit den Beiden? Sicher dachten und sprachen sie in Uebereinstimmung.

Immer düsterer drohte die Wolke auf seiner Stirn.

„Das Fräulein hat sich bisher nicht entschließen können, ein Pferd oder ein Fahrrad zu besteigen?" rief Frau von Linden lachend, ehe die Majorin antworten konnte, „vielleicht, lieber Schleinitz, bringen Sie auch das Kunststück noch zu Wege, eine Gegnerin des Sportes zu bekehren!"

„Ich, eine Gegnerin des Sportes —?", meinte Stephanie kühl, „nicht, daß ich wüßte, gnädige Frau! Es entsprach nur nicht meiner Stimmung, zu reiten oder zu radeln, um so fleißiger habe ich das Boot auf dem See benutzt. Unter den blühenden Bäumen des jenseitigen Ufers habe ich manche Stunde verträumt."

„Ah —", jetzt tauschten Eckhoff und Selma einen schnellen Blick des Einverständnisses, „so waren Sie es doch, die unseren lieben Eckhoff mit Ihrem Gesang ganz nervös und melancholisch machte!" rief Selma, ärgerlich erröthend, denn sie hätte jetzt wer weiß was darum gegeben, wenn dieses Thema nicht angeregt worden wäre.

„O, das bedauere ich", sagte Stephanie einfach, „ich glaubte nicht, daß mich dort Jemand hören könnte!"

„Frau von Linden übertreibt", erklärte Eckhoff kalt, „es muthet natürlich seltsam an, wenn man an einem glanzvollen Frühlingstage solch' ein todestrauriges Lied hört."

„Und als ich kam dem Orte nah',
Manch' schwarzes Kreuzlein sah ich da,
Umrauscht von dunklen Linden,
Dazu ein Grab, noch frisch umblüht,
Da sang die Nachtigall ihr Lied,
Da werd' ich sie schon finden —!"

Selma summte die Strophen mit ihrer hohen Sopranstimme vor sich hin. Es klang abscheulich.

Eckhoff lachte laut heraus. Er konnte nicht anders.

„Verzeihen Sie, Gnädigste, aber das ist ja die reine Parodie auf das schöne, nur ein wenig zu traurige Lied —"

Auch die Anderen hatten Mühe, ernst zu bleiben.

Selma erhob sich beleidigt.

„Ich möchte nicht lästig fallen. Wollen Sie meine „Eliner" vorführen lassen, Herr von Eckhoff, es ist Zeit, daß ich mich auf den Heimweg begebe!"

„Dort kommt der Kaffee! Und Ihr Lieblingsgebäck, frische Aufläufer? Die werden Sie doch nicht verschmähen, liebste Nachbarin!" beschwichtigte die Majorin, „und später singen Sie uns eines Ihrer wunderhübschen Couplet-lieder, die gehören besser zu solch' einem Mittentag!"

Eckhoff hatte die Erregte wieder auf ihren Platz zu-